



21. Februar 2014

Prof. em. Dr. Manfred Peters

**Laudatio auf das Werk *Mostert, Bics und Beinchen stellen – Alltagssprache in Ostbelgien* von Franz-Josef Heinen und Edie Kremer, Eupen, Grenz-Echo-Verlag, 2011, 240 S.**

Sehr geehrter Herr Parlamentspräsident,

Sehr geehrte Frau Ministerin,

Sehr geehrter Herr Minister,

Sehr geehrte Mitglieder des Parlaments,

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Unter dem Vorsitz von Parlamentspräsident Alexander Miesen hat die Jury, bestehend aus Vertretern aller Parteien und zwei unabhängigen Gutachtern einstimmig beschlossen, den diesjährigen Preis an Franz-Josef Heinen und Edie Kremer zu verleihen, und zwar für das Werk „Mostert, Bics und Beinchen stellen, das 2011 im Grenz-Echo-Verlag erschienen ist.

Die Autoren sind ganz im Sinne der Soziolinguistik vorgegangen. Ihr Ziel war es, (Zitat) „ein Verzeichnis der Wörter zu erstellen, die deutschsprachige Belgier in ihrer heutigen Alltagssprache benutzen, um ohne erhobenen Zeigefinger auf die Eigenarten unserer Sprache hinzuweisen.“ (Ende des Zitats)

Die Soziolinguistik geht von der Hypothese aus, dass es DIE Sprache, beispielsweise DAS Französische oder DAS Deutsche nicht gibt. Das Deutsche ist die lediglich die abstrakte Summe aller Varietäten – in der Sprachwissenschaft spricht man von Lekten – die zu dieser Sprache gehören: Chronolekte, Elikiolekte, Funktiolekte, Geolekte, Idiolekte, Kryptolekte, Mediolekte, Regestolekte, Sexolekte, Situolekte, Soziolekte und Technolekte, wobei jeweils wieder Untergruppen zu unterscheiden sind. Im Dezember 2013 hatte ich die Gelegenheit, an der Universität Kenitra vor mehr als hundert Fachkolleginnen und -kollegen eine Typologie all dieser Lekte vorzustellen.

Es sei bemerkt, dass die Lekte in der Soziolinguistik ohne jegliches Werturteil untersucht werden. Mit anderen Worten: für den Soziolinguisten ist die Jugendsprache in den Vororten von Frankfurt genau so wertvoll wie das Deutsch, das im Uni-Betrieb verwendet wird.

Dies ist nicht immer so gewesen. Ich erinnere mich an meine Kindheit, wo es eine äußerst negative Statusweisung der moselfränkischen Mundarten gab. Auch regionale Varianten des Hochdeutschen waren verpönt und wurden als Fehler gebrandmarkt.

Es war ein langer Weg bis zur vorurteilslosen Beschreibung der Lekte. Sogar im französischen Sprachraum, wo die normative Autorität der *Académie Française* früher unumstritten war, hat man diesen Schritt gewagt. Die *Agence universitaire de la Francophonie* gibt inzwischen regionale Wörterbücher heraus und betont dabei, dass die regionale Varianten das Französische bereichern.

Als die damalige Rektorin der Agence universitaire de la Francophonie, Prof. Dr. Michèle Gendreau-Massaloux, mir 2007 das umfangreiche Buch *Le français en République du Congo sous l'ère pluripartiste* (Paris, Editions des archives contemporaines) geschenkt hat, dachte ich mir: Ein solches Werk sollte es auch geben für die Deutschsprachige Gemeinschaft. Und siehe da, mein Wunsch ist in Erfüllung gegangen.

Mit dem vorliegenden Werk von Franz-Josef Heinen und Edie Kremer befinden wir uns im Bereich der Areallinguistik, die sich einerseits mit den Dialekten und andererseits mit den regionalen Alltagssprachen bzw. Stadtsprachen beschäftigt.

Im Vorwort wird hervorgehoben, dass die Alltagssprache Ostbelgiens zwischen Standardsprache und Mundart angesiedelt ist. Es ist manchmal nicht leicht, zwischen regionaler Umgangssprache und Mundart zu unterscheiden. Beim Mundarteinfluss handelt es sich jedoch meistens um lexikalische Elemente. Nehmen wir beispielsweise den Satz *Er knottert den ganzen Abend*. Das Verb *knottern* ist moselfränkisch, während die Satzstruktur hochdeutsch ist.

Es wird auch zu Recht hingewiesen auf die Kontakte mit den Nachbarsprachen: Französisch, Wallonisch, Niederländisch, Rheinisch und Luxemburgisch, wobei die Regionalsprache aufgrund dieser verschiedenen Kontakte logischerweise nicht immer einheitlich ist. Der Einfluss des Luxemburgischen ist natürlich in Burg-Reuland größer als in Raeren.

Da der Norden und der Süden der Deutschsprachigen Gemeinschaft durch das Hohe Venn getrennt sind – früher eine gefährliche Wegstrecke – gab es nur wenig Kontakte, so dass sich die Sprachen unterschiedlich entwickelt haben. Das erklärt nicht nur die Existenz verschiedener Dialekte, sondern auch die Unterschiede in der regionalen Alltagssprache. *Sping* (Streichholz) wird beispielsweise nur in der Eifel verwendet, *schnützen* (naschen) nur im Norden der DG.

Wie groß der Unterschied sprachlich zwischen dem Norden und dem Süden ist, ist mir nochmals bewusst geworden auf der diesjährigen Sylvesterparty in einem Eupener Hotel. Um nicht der Schleichwerbung angeklagt zu werden, erwähne ich den Namen des

Etablissements nicht. Der Gastredner kam aus dem Kelmiser Raum und ich habe die Hälfte seiner Witze nicht verstanden.

Zurück zu dem prämierten Werk. Verschiedene Bereiche wurden bewusst nicht untersucht, u.a. Aussprache, Morphologie, Syntax, Fachsprache und Brauchtum. Letzteres könnte in einer zukünftigen Auflage des Buches nachgeholt werden, da die Wörter, die mit dem Brauchtum verbunden sind (als Beispiele werden *Katharinenmarkt*, *Maiennacht* und *Burgfeuer* zitiert) den regionalen Wortschatz bereichern.

Die annähernd fünfzehnhundert Einträge sind alphabetisch geordnet und enthalten jeweils die Übersetzung ins Standarddeutsch, die Herkunft – eine Riesenleistung der beiden Verfasser – und einen Beispielsatz. Manchmal wird ebenfalls die Aussprache angedeutet.

Zum Beispiel:

### **affrontiert**

unverschämt, unverfroren

Herkunft: vgl. frz. *effronté* = unverschämt, unverfroren

*Dieses affrontierte Weib ging ihm gewaltig auf die Nerven.*

### **Döppespläcker, der**

(abw.) Gesindel

Aussprache: geschlossenes ö

Herkunft: vgl. dial. Döppen = Topf, pläcken = flicken

*Die zanken sich wie die Döppespläcker.*

### **erquobbarn**

sich von einer Krankheit, einer Anstrengung erholen, Mut fassen

Aussprache: offenes o

Herkunft: vgl. engl. *to recover* = sich erholen

*Nach ihrer schweren Grippe hat sie sich wieder erquobbarn.*

Es folgt eine Liste von etwa zweihundert abgelehnten Begriffen, die der Standardsprache oder der allgemeinen Umgangssprache angehören, z.B. *jemanden anranzen* (derb anfahren, barsch anreden), *blechen* (bezahlen), *knickerig* (geizig), *prompt* (rasch, unmittelbar), *Ratzefummel* (Radiergummi) und *die Sau rauslassen* (sich ungebührlich, unmöglich benehmen).

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

die Verleihung des Preises im Bereich Sprachwissenschaft ist eine gute Gelegenheit, um über die Stellung der deutschen Sprache innerhalb der Deutschsprachigen Gemeinschaft und in Belgien nachzudenken.

Innerhalb der DG scheint die Situation optimal zu sein und dies vor allem seit der Verabschiedung am 19. April 2004 des Dekrets über die Vermittlung und den Gebrauch der Sprachen im Unterrichtswesen. Dieses Dekret war gründlich durch das Parlament (damals *Rat der Deutschsprachigen Gemeinschaft* vorbereitet worden. Davon zeugt der am 14. April 1999 vorgelegte Bericht des Ausschusses für Sprachengebrauch im Unterrichtswesen. Der Bericht enthält nicht nur das Resultat einer breiten Umfrage, sondern auch die parlamentarische Anhörung vieler Fachleute aus der DG, aus der Wallonie, aus Flandern und aus Deutschland. Das 255 Seiten umfassende Dokument – unter der Federführung von Louis Siquet – ist m.E. ein Vorbild für seriöses parlamentarisches Arbeiten und sucht weltweit seinesgleichen.

Dass die Situation landesweit längst nicht so rosig ist, möchte ich an zwei Problemkreisen verdeutlichen:

1. In der DG ist das Erlernen der Sprache des Nachbarn Pflicht, und dies schon im Kindergarten. Wenn sie das Abitur machen, sind die jungen Leute der DG zweisprachig. Umgekehrt ist es leider nicht so. Die Wallonie tut nur sehr wenig für die Förderung der Nachbarsprache. Weniger als drei Prozent der jungen Walloninnen und Wallonen lernen Deutsch. Vor einigen Jahren habe ich mit vielen Partnern das Pilotprojekt „Deutsch in der Wallonie“ gestartet, das jedoch mangels finanzieller Mittel nur langsam anläuft. Seitens der wallonischen Region und der Fédération Wallonie-Bruxelles gibt es nur Lippenbekenntnisse.
2. Vor einigen Wochen habe ich im Ministerium der DG teilgenommen an einem hochkarätigen Kolloquium zum Thema „Small is beautiful“. In dem Sammelband, der anlässlich dieser wissenschaftlichen Veranstaltung erschienen ist, lese ich – es handelt sich um einen Artikel von Stephan Thomas und Koen Muyle : „Aus den Artikeln 4 und 30 der belgischen Verfassung geht hervor, dass Deutsch sowohl eine Landessprache ist – also eine Sprache, die in Belgien gesprochen wird – als auch eine Amtssprache, d.h. eine Sprache, die von den öffentlichen Behörden verwendet werden muss. Daraus könnte man schließen, dass der Gebrauch der deutschen Sprache kein Problem darstellt. Allerdings darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Deutschsprachigen in Belgien bevölkerungsmäßig eine winzige Minderheit darstellen. Diese Feststellung veranlasst einige zu der Schlussfolgerung, dass die Zuerkennung derselben sprachlichen Rechte wie denjenigen für die Niederländisch- und Französischsprachigen zu aufwändig wäre.“

Man kann sich die Frage stellen, ob die Vierte Region, die Ministerpräsident Karl-Heinz Lambertz mit viel Energie und mit beeindruckender Kreativität fordert, an dieser Situation etwas ändern wird. Auf dem diesjährigen Neujahrsempfang im Königspalast trug er stolz die Anstecknadel mit der gewünschten Einteilung in vier Teilstaaten. „*Donnerlittchen*“ wird

König Philip gedacht haben, „hoffentlich bringt das keinen *Huddel* mit sich auf der politischen Bühne!“

Lieber Herr Heinen,

Lieber Herr Kremer,

Wie mein Jurykollege, Prof. Dr. Frank Liedtke von der Universität Leipzig, zu Recht in seinem Gutachten schrieb, merkt man Ihnen an, dass Sie mit ganzem Herzen hinter Ihrer Aufgabe stehen. Ihr Werk ist ja auch das Produkt einer langjährigen Arbeit. Am 13. Oktober 2008 habe ich im Auftrag der Brüsseler Zweigstelle der *Gesellschaft für deutsche Sprache* an der *Vrije Universiteit Brussel* einen Vortrag gehalten mit dem Titel „Randdeutsch. Das Beispiel der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens.“ Und schon damals konnte ich auf Ihre Forschungsergebnisse zurückgreifen. Es handelte sich um die „Liste der regionalen und umgangssprachlichen Abweichungen im deutschsprachigen Gebiet Belgiens. Herausgeber war die Pädagogische Arbeitsgruppe des Sekundarschulwesens (1. Auflage 1985). Das Ganze firmierte damals noch unter „Ministerium der nationalen Erziehung“. So ändern sich die Zeiten!

Sehr zu schätzen ist die Tatsache, dass Sie ihre Sammlung weiter ausbauen wollen. Sie bitten die Leserinnen und Leser neue Vorschläge über die Datenbank auf der Website [www.dglive/regionalsprache](http://www.dglive/regionalsprache) einzureichen. Mit diesem Werk soll also eine neue Dynamik angekurbelt werden. Als neue Einträge sind beispielsweise hinzugekommen: *versorgen* (in der Bedeutung von „aufbewahren“: *Gekochten Schinken kann man nicht lange versorgen*), *von nah bekucken* (aus der Nähe, genau ansehen), *der Dinges* (eine Person, an deren Namen man sich nicht erinnert) und *ein Kerl von nichts* (ein Mann ohne Bedeutung, der keine Achtung und keinen Respekt verdient). Der Aufruf ist also von Erfolg gekrönt. Ich selbst habe schon einige Einträge vorgeschlagen.

Der Klappentext fasst es kurz und bündig zusammen: „Wie spricht Ostbelgien? Die beiden Autoren, Franz-Josef Heinen und Edie Kremer, haben kriddelig ein umfassendes Verzeichnis der Wörter erstellt, die die deutschsprachigen Belgier in ihrer Alltagssprache benutzen. Sie bringen Ordnung im ganzen Kuschelemusch und Brasel. Amüsant und lehrreich. Kurzum: Chapeau! Dieses Buch ist brechend voll von Ausdrücken und Wendungen. Viele Begriffe sind zum Schibbeliglachen. Ein Werk zum Schnöhken und Schnützen. Glauben Sie mir die! Sie werden nicht betuppt.“

Lieber Herr Heinen, Lieber Herr Kremer,

Sie haben diesen Preis zweifellos verdient und im Namen der Jury möchte ich Sie herzlich beglückwünschen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.